

Auf ihrem vierten Soloalbum Sool ist Ellen Allien so introspektiv und abstrakt wie nie zuvor. Im Gespräch erzählt die Bpitch-Control-Labelchefin und DJ, wieso sie die Touristen vor ihrer Haustür so mag und warum sie lieber in einem Netzwerk arbeitet, als alleine ein DJ-Superstar-Leben durchzuziehen.

Ellen Allien

„KOPF AUS, BODY AN“

INTERVIEW: Florian Sievers FOTOS: Dirk Merten

Der Planet ist voller Licht, seine Bewohner sind glückliche Wesen. Sie leben in einer blasenhaften Ballung positiver Gefühle, in einem strahlenden Utopia. Die Berliner DJ, Produzentin und Bpitch-Control-Labelchefin Ellen Allien hat sich diesen Planeten ausgedacht, ihm einen Namen gegeben und gleich ihre vierte Solo-LP nach ihm benannt: *Sool*. Allien hat diese Platte zusammen mit der metasensiblen Produzentin und, wie sie sich selber nennt: „Poemproducerin“ Antye Greie alias AGF erschaffen. Passend zu all dem ist es Alliens persönlichstes Album bislang geworden. Ging es ihr bei *Stadtkind* 2001 noch um die Kombination von Stimme mit abstrakten IDM-Sounds, bei *Berlinette* 2003 um Pop-Trance, bis es fast schon weh tut, bei *Thrills* 2005 um das Erkunden der crisper Sounds eines alten Arp-Synthesizers, und 2006 bei *Orchestra Of Bubbles* zusammen mit Apparat um epische Techno-Songs, so ist *Sool* vor allem: Wortfetzen, Klangfetzen, viel Introspektion, wenig Tanzbarkeit.

Den Titel, *Sool*, hat Allien abgeleitet vom spanischen Wort für Sonne, „Sol“. Zugleich aber ist das auch der Name einer ziemlich armen Provinz im ziemlich armen nördlichen Somalia. Der Gegensatz war beabsichtigt: „Ich bin ein glücklicher Mensch und suche nach dem Hellen“, sagt Allien. „Aber wo Licht ist, gibt es immer auch dunkle Seiten, und dieser Kontrast hat mich fasziniert.“ Ja, Ellen Fraatz, wie sie eigentlich heißt, neigt zum Esoterischen, worüber sie aber selber lachen kann. Ihr Alter gibt sie mit 32 an, und das mit einem Lächeln, aber glauben muss man es ihr, nach ein bisschen Blättern in alten *Flyer*-Ausgaben und Nachrechnen, nicht unbedingt. Und während man darüber noch nachdenkt und

nicht weiß, was man von ihr halten soll, zack!, ist sie da. In blauen Leggings, Kapuzenpulli und mit Amy-Winehouse-Lidstrich, coole Rotzgöre, schnoddrig, sehr präsent, und reißt einen sofort um. Überschüttet einen mit Geschenken aus ihrer großen Handtasche, lässt Ideen fliegen, die sie beim Reden überprüft, macht Vorschläge, stellt Fragen und Gegenfragen. Kichert wie ein kleines Mädchen, lacht dreckig wie eine Barkeeperin. Und redet, redet, redet, ständig, schnell, viel. Ein heller, freundlicher Lichtblitz.

Wie seine Vorgänger ist *Sool* in einem Winter entstanden und wird in einem Frühsommer veröffentlicht. Woher kommt dieser Rhythmus bei dir?

Ellen Allien: Der Sommer ist meine Partysaison. Da sitze ich nicht gern am Computer, sondern vergnüge mich lieber. Ich gehe auf Partys, After-hours in Berlin, spiele bei Festivals, reise rum. Da will ich draußen sein mit meinen Freunden, grillen, ausgehen, Spaß haben. Meine persönliche Rave-Saison geht so ab April los und endet im September. Dann bin ich meist ziemlich erschöpft vom Sommer und brauche erst mal eine Pause. Und danach setze ich mich an ein neues Album. Ab da kann ich kaum noch Leute treffen, egal, wie sehr ich die liebe. Da muss ich allein sein, schreibe Texte bis nachts, höre mir meine Tracks an und versuche, ganz tief in diese andere Welt einzutauchen, in die Studiowelt.

Kann man also sagen, du nimmst das, was du im Sommer eingesammelt hast, mit ins Studio und verarbeitest es dort?

Eher ist es so, dass ich durch diese Platten, die ich im Sommer die ganze Zeit gespielt habe, merke, was mir dazwischen fehlt. Manchmal gibt es nur eine einzige Platte, die auf eine bestimmte Art ist. Und ich frage mich, warum es nicht mehr davon gibt. Im Winter renne ich ins dann Studio, und es explodiert. Das geht meist sehr schnell. Danach mache ich ein paar Wochen Urlaub im Januar oder Februar, zur spirituellen und körperlichen

Erholung, bevor die Rave-Saison wieder losgeht. Manchmal reise ich dann auch nur mit einer Tasche durch Mexiko, mit gar nichts, einfach nur los, möglichst viel sehen und erleben. Das ist mein Hobby, Reisen, weil mich andere Kulturen faszinieren und ich viel von ihnen lernen kann.

Ist der Rückzug ins Studio auch eine Flucht vor dem Winter?

Auf jeden Fall, Winter ist der Horror für mich. Obwohl ich hier geboren bin, ich hasse Kälte, ich leide wirklich darunter. Dann ziehe ich mich zurück, in meine Wohnung, in mein Studio, in meinen Kopf. Ich lese viel und gucke viele Filme. Ich suche nach Input. Ich bin unsozial, selbst meine Freunde sehen mich nur, wenn sie bei mir vorbeikommen. Und wenn dann wieder die Sonne rauskommt, ist das wie ein Schalter, der umgelegt wird: Kopf aus, Body an. Da werde ich wieder sozial.

Da bist du wie viele Berliner: Im Winter abgekapselt drinnen, im Sommer extrovertiert nach draußen.

Und hier kommen im Sommer ja noch die ganzen Touristen dazu, die Italiener, Spanier, Franzosen, die meine Heimatstadt besuchen. Ich gehe in Mitte aus meiner Wohnung, und da sitzen die dann alle mit ihren ganzen Sprachen. Das liebe ich.

Du bist nicht genervt von dem Touri-Ansturm vor deiner Haustür, so wie manch anderer Mitte-Berliner?

Im Gegenteil! Es war schrecklich langweilig in Berlin, als hier nur die Berliner rumliefen und ihren Frust verbreitet haben. Ich bin hier aufgewachsen, ich weiß noch, wie es war mit der Mauer, wie beengt das war hier. Dieses Aktive von mir kommt von damals, als ich gesehen habe, wie hier nichts passierte, wie alles abgesumpft war, auch nach dem Mauerfall noch. Ich fühle mich wohler jetzt. Heute kommen die ganzen Menschen

von überall hierher und sehen, wie wir sind, und wir sehen, wie die sind. Das ist eine echte Befruchtung. Das ganze deutsche Trauma ist doch endlich wie weggeblasen, durch unsere jugendliche Energie, durch unsere Aktion hier. Und wenn es mir irgendwann mal nicht mehr gefällt hier, dann bewege ich meinen Arsch und haue ab und suche mir ein anderes Biotop. Ich muss nicht mein ganzes Leben an einem Ort verbringen. Veränderung ist neuer Input.

Arbeitest du deshalb so gerne mit anderen und immer neuen Menschen zusammen, wegen des neuen Inputs, also als Bereicherung? Oder ist das eher der Ausgleich eines Mangels?

Ausgleich eines Mangels, ganz klar. Keinen Bock auf Programme und Geräte lernen. Ich kann da schon ein bisschen was. Aber dadurch, dass ich das Label mache, dazu Fashion und so, da habe ich einfach keine Zeit, mich jeden Tag acht Stunden in so was einzuarbeiten. Ich schäme mich auch gar nicht dafür. Viele finden das ja uncool. Totaler Schwachsinn! Ich liebe es, ins Studio zu gehen und dort mit einem Produzenten zusammenarbeiten. Mir dauert das alleine zu lange. Das würde meine Kreativität mit den anderen Sachen beschneiden. Deshalb braucht man Partner.

Wie gerätst du an diese Partner?

Das sind Kreise, die geschlossen werden. Smash TV, also Holger Zilske, den kenne ich schon total lange, da hat der noch ganz andere Musik gemacht, gar nicht Techno-Techno. Es gab mal einen gemeinsamen Freund, der wollte damals

„EINIGE WURZELN LIEGEN BESTIMMT IN DER ISLAMISCHEN MUSIK, DIE MICH GEPRÄGT HAT.“

unbedingt, dass ich diesen Holger anrufe. Der hat sich gedacht, vielleicht passt das einfach. Hat es dann ja auch. Dagegen ist Sascha Ring (Apparat, Anm. d. A.) mein Exfreund, und natürlich haben wir dann auch irgendwann mal Musik zusammen gemacht. Daraus ist letztlich *Orchestra Of Bubbles* entstanden, und Sascha ist inzwischen einer meiner besten Freunde. Außerdem bin ich Apparat-Fan. Und ich bin auch Fan von AGF, mit der ich beim neuen Album zusammen gearbeitet habe. Sie ist einer meiner Lieblingsproduzenten, eine großartige Songwriterin. Und ebenfalls eine alte Freundin von mir.

Und warum gerade jetzt gerade AGF?

Wir wollten schon lange mal was zusammen machen, jetzt hatten wir beide Zeit. Und der wichtigste Grund für mich: Ich weiß, wenn ich mit ihr zusammen arbeite, wird es garantiert nicht *cheesy*. Ich wollte keine Melodien, keine Songs, abstrakte Sounds, Techno.

Melodien gibt es aufs Antye Greies Alben als AGF tatsächlich nur selten. Aber Techno sind die auch nicht gerade.

AGF ist Noise, Noise mit Vocals. Techno hat sie nie nachvollziehen können, das war dann mein Input. Und bei solchen Kooperationen inspiriert man sich ja gegenseitig. Sie macht Musik, die so in Deutschland keine Frau macht. Antye ist eine sehr intelligente Computerbiene, die sich da rein-gefickelt hat.

Durch den Partnerwechsel hört man beim neuen Album schon einen Wandel: Es klingt nach AGF, nach diesen scharfkantigen, kristallinen Sounds, die sie immer nimmt. Ist das komisch, wenn der oder die Andere das derart beeinflusst, obwohl am Ende doch dein Name drüber steht?

Nein, deshalb wähle ich ja die Produzenten aus. Ich versuche immer, mich damit zu ergänzen. Antye mixt sehr auf Mitten, daher das Kristallige. Und das ist überhaupt nicht meins, ich bin eher Bass. Da gab es natürlich immer Diskussionen: Eyh, Höhen raus, nein, Bässe raus. Wir mussten das dann mehrere Male abmischen. Aber es ist mir wichtig, immer ganz viel von Außen mit aufzunehmen. Netzwerk! Das ist mir in jedem Fall wichtiger, als meinen eigenen Film zu fahren und so ein DJ-Superstar-Leben durch-zuziehen.

Du kooperierst ja nicht nur mit Musikproduzenten, sondern seit zwei Jahren auch mit Modedesignern. Wird es zu *Sool* wieder eine Modelinie geben?

Erst mal nur T-Shirts. Aber im Herbst steht wieder eine richtige Frauen-Kollektion an.

Arbeitest du dafür wieder mit Markus Stich zusammen, der früher mal das Modelabel *Soto Stich* gemacht hat?

Mit ihm, aber auch mit weiteren Partnern. Ich zeichne, suche die Stoffe aus und gebe das dann in Produktion, wo sich jemand um den Schnitt und die Herstellung kümmert. Das ist Arbeitsteilung, auch wieder Netzwerk.

Dein persönliches Netzwerk hat sein Zentrum in Berlin-Mitte am Hackeschen Markt, wo dein Label *Bpitch Control* samt Studios zusammen mit dem Designkollektiv *Pfadfinderei* in einem Haus sitzt.

Das ist wie früher, als ich noch in Schöneberg in einem besetzten Haus gewohnt habe. Nur, dass wir jetzt Miete bezahlen.

Und was gehört da zu deinem Job als Chefin?

Ich mache nach wie vor A&R, höre also die ganzen Demos durch und kümmere mich um neue Künstler, bestimme die Grafik, plane unsere Labelabende und so weiter. Aber ich mache das nicht allein, ich rede dafür mit allen, da kommt von überall her Input.



Wie hältst du neben deinen ganzen DJ-Gigs das Label anständig am Laufen?

Wir haben natürlich einen Labelmanager, der sich um die geschäftlichen Aspekte kümmert. Das bin ich meinen Künstlern schuldig, sonst muss ich den Laden über kurz oder lang dichtmachen, weil er den Bach runter ginge. Aber inzwischen findet man ja in Berlin gute Leute, die schon Erfahrungen in diesem Job haben. Sowas gab es ja gar nicht, als ich 1999 das Label gestartet habe. Da hatten wir auch nur Fax.

Und nebenbei gehst du noch viel aus, man trifft dich häufiger mal im Nachtleben.

Immer, wenn ich in Berlin bin, gehe ich aus. Es macht mir Spaß, gute Musik zu hören, andere DJs. Und ich mag es, nachts alle zu treffen und zu quatschen. Aber wenn man mal ehrlich ist, ist das ja inzwischen schon eine große Geld-Maschine, das Nachtleben hier in Berlin. Darum habe ich die ganzen Business-Angelegenheiten weg gegeben: Damit ich meine Kunst, das, was ich fühle, besser verfolgen kann.

Wird dann nicht das Ausgehen selber manchmal zum Teil des Geschäfts? Mit dem ganzen Tratsch und Business-Gelaber?

Nö, das ist mir komplett egal. Ich habe dann meine Rave-Kumpels dabei, da brauchen wir sowas nicht. Tanzen, Musik-hören, Wodka trinken, Knutschen, Rumpfspringen, darum geht es doch!

Hast du in Berlin noch Freunde von ganz früher, die nichts mit dem Nachtleben zu tun haben?

Mein Freundeskreis ist sehr gemischt ...

...die nicht ausgehen, meine ich.

Die gar nicht Techno sind? Also, ich kenne eigentlich nur Leute, die mögen auch Techno. Die gehen vielleicht nicht so viel aus und sind nicht Techno-Techno. Aber so ein Grundverständnis für Musik muss schon da sein. Sonst könnten die es doch gar nicht mit mir aushalten! ☘

Sool erscheint am 26. Mai bei Bpitch Control/Kompakt.